

ANDREA BESTE

NACHHALTIGKEITSLABEL – VERBRAUCHERINFO ODER ETIKETTENSCHWINDEL?

WARUM DIE POLITIK IHRE VERANTWORTUNG FÜR NACHHALTIGE
LEBENSMITTEL NICHT AUF DEN VERBRAUCHER ABWÄLZEN DARF



IM AUFTRAG VON MARTIN HÄUSLING

EINLEITUNG

Da sich Verbraucher zunehmend über ihre Auswirkungen auf die Umwelt, das Klima und die Nachhaltigkeit bewusst und besorgt sind, ist der Markt für "grüne" Produkte und Dienstleistungen äußerst attraktiv. Behauptungen von Händlern und Herstellern, dass Produkte oder Dienstleistungen positive oder gar keine Auswirkungen auf die Umwelt haben oder weniger schädlich sind als die ihrer Konkurrenten, sind alltäglich geworden, ebenso wie Bedenken hinsichtlich der Klarheit und Richtigkeit solcher Behauptungen.

Auf dem wachsenden Markt für "grüne" Produkte und Dienstleistungen wird die Klarheit und Genauigkeit der Angaben von Herstellern und Händlern in Bezug auf die umweltfreundlichen Eigenschaften von Produkten und Dienstleistungen immer wichtiger.

Die Leitlinien auf EU-Ebene zur Anwendung der Richtlinie 2005/29/EG über unlautere Geschäftspraktiken (UGP-Richtlinie)¹ enthalten keine spezifischen Kriterien oder eine Methodik zum Nachweis umweltbezogener Angaben, allerdings enthält die Richtlinie eine Definition: Umweltbezogene Angaben können definiert werden als *"jede Behauptung, die suggeriert oder anderweitig den Eindruck erweckt, dass eine Ware oder Dienstleistung aufgrund ihrer Zusammensetzung, der Art ihrer Herstellung/Produktion, der Art ihrer Entsorgung und/oder der durch ihre Verwendung erwarteten Verringerung des Energieverbrauchs oder der Umweltverschmutzung eine positive oder keine Auswirkung auf die Umwelt hat oder weniger umweltschädlich ist als konkurrierende Waren oder Dienstleistungen"*.

Angaben können in Form einer visuellen Angabe (Bild oder Farbe), eines Logos/Labels oder Textes gemacht werden. Visuelle Angaben werden als implizite Angaben verstanden, da sie Umweltfreundlichkeit suggerieren, aber nicht direkt aussagen. Ein Logo/Etikett oder ein Text macht hingegen explizit eine Aussage.

87 Prozent der EU-Bürger sind der Ansicht, dass es strengere Regeln für die Berechnung der Umweltauswirkungen und der damit verbundenen Umweltangaben geben sollte². Doch eine von der EU-Kommission in Auftrag gegebene Studie von 2020 ergab, dass 23 Prozent der bewerteten Produkt-/Dienstleistungs-Webseiten und -Anzeigen mindestens eine potenziell irreführende Angabe enthielten, statt korrekt zu informieren³. Eine genauere Auswertung einer Gruppe von 150 der umweltbezogenen Behauptungen ergab sogar, dass 53 Prozent irreführend waren. Die Studie bestätigte die Ergebnisse früherer Arbeiten zu diesem Thema, wonach nur wenige der umweltbezogenen Angaben als zu 100 Prozent mit der Richtlinie über unlautere Geschäftspraktiken in Einklang standen⁴.

Eine Schlussfolgerung der Autoren der Studie ist, dass unabhängige Zertifizierungssysteme die Klarheit der Angaben erheblich verbessern. Allerdings könne die zunehmende Verbreitung von Systemen, Logos und Labels die Verbraucher auch verwirren. Einige Hersteller hätten sogar ihre eigenen Logos oder Zertifikate entwickelt, was besonders problematisch sei, vor allem wenn die Hersteller keine ausreichenden Nachweise lieferten. Damit die Zertifizierung funktioniere, müssten gemeinsame Standards eingehalten werden, und die Verbraucher müssten wissen, was sie von bestimmten Logos, Etiketten oder Zertifikaten erwarten können, so die Autoren.

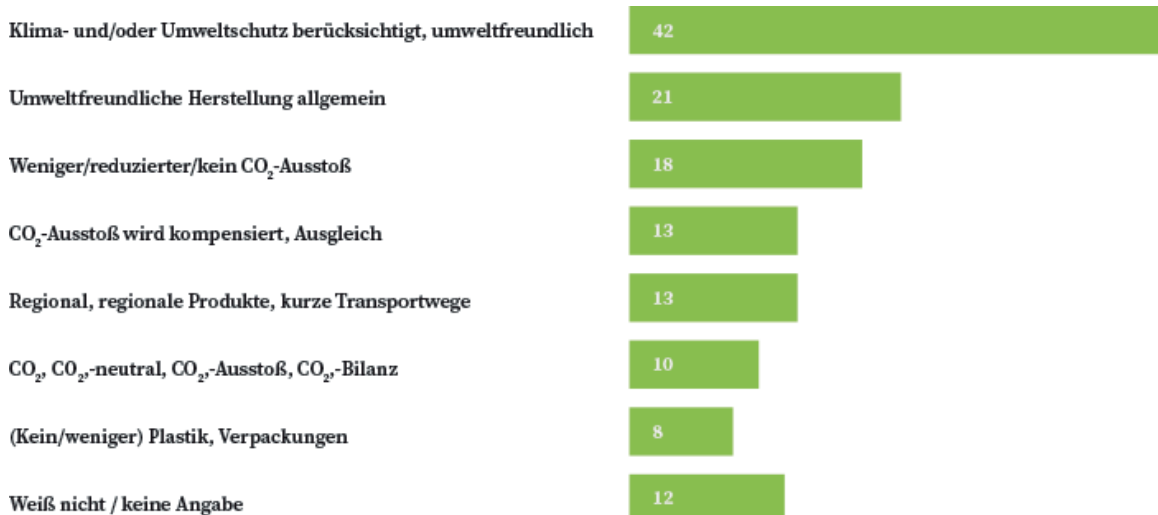
Im Folgenden werden einige bekannte Label bzw. Zertifizierungsansätze vorgestellt, die vornehmlich im landwirtschaftlichen und Ernährungs- Kontext verwendet werden. Außerdem gibt es noch ein Kapitel für den Forstbereich. Die Vergabekriterien sowie die Nachprüfbarkeit und Glaubwürdigkeit werden dabei einer kritischen Betrachtung unterzogen.

KLIMALABEL IM FOOD BEREICH

LABEL „KLIMAFREUNDLICH“ & „KLIMANEUTRAL“ – NICHT GESETZLICH GEREGET

Beim Einkaufen bekommt man schnell den Eindruck: zu heiße Sommer, schmelzende Gletscher oder steigende Meeresspiegel, all das ließe sich aufhalten, wenn der Verbraucher die richtigen Produkte kauft. Die oben erwähnte Studie im Auftrag der EU-Kommission ergab, dass auf 10 % der Nahrungsmittelverpackungen mit einem Klimaschutz-Versprechen geworben wird. Doch kaum ein Verbraucher versteht, was mit klimaneutral gemeint ist und kaum ein Hersteller veröffentlicht die Berechnungen, die dahinter stehen. Gesetzlich geschtzt sind die Label „Klimaneutral“ oder „klimafreundlich“ bisher nicht (siehe Kapitel „EmpCo & Green Claims“). In der derzeit marktgängigen Verwendung bedeutet „klimaneutral“ in der Regel, dass für ein Produkt eine CO₂-Bilanz erstellt wurde und entstandene Emissionen durch Zahlungen an (meist internationale) Klimaschutzprojekte kompensiert wurden. Nicht versprochen wird hingegen, dass die Produkte einen besonders niedrigen CO₂-Ausstoß aufweisen oder gar emissionsfrei sind oder dass die Hersteller Maßnahmen zur CO₂-Reduzierung entlang der Wertschöpfungskette umsetzen⁵. Laut einer Umfrage wissen 35 Prozent der Verbraucher nicht, was die Bezeichnung bedeutet. Dem stehen 45 Prozent gegenüber, die zu wissen glauben, was die Bezeichnung „klimaneutrales Produkt“ bedeutet. Auf Nachfrage, was darunter zu verstehen sei, waren die allermeisten Beschreibungen allerdings allgemein gehalten oder nicht korrekt:

Was bedeutet die Bezeichnung „klimaneutrales Produkt“ Ihrer Meinung nach?



Quelle: 6

"Allein die Aussage 'klimaneutral' ist hochgradig dubios", sagt auch Professor Achim Spiller, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz (WBAE) in Deutschland.

Die Deutsche Umwelthilfe (DUH) geht teils juristisch gegen Klimalabel vor. *"Ich halte das für Verbrauchertäuschung"*, sagt Jürgen Resch, DUH-Geschäftsführer, der die Drogeriemarktketten dm und Rossmann verklagt hat. Ihn stört die Verknüpfung des Konsums mit Projekten. Es entstehe damit der Eindruck, *"je mehr man konsumiert, umso besser geht es dem Klima"*. Dies führe nach seiner Ansicht auch zu einer Wettbewerbsverzerrung, weil Hersteller, die mit Klimabotschaften werben, besser dastünden als die, die viel bei der Emissionsreduktion unternähmen, das aber nicht alles auf der Packung unterbringen. *"Der Wettbewerb verlagert sich so weg von umweltfreundlichem Design und Produktion hin zu Ökobluff"*, kritisiert Resch ⁷.

CO₂-ZERTIFIKATE IN DER LANDWIRTSCHAFT – GESETZLICH GEREGLT, ABER WIE ...

Im Zuge der UN-Klimakonferenz in Paris 2015 wurde ein globales Programm zum Humusaufbau gestartet, die 4-Promille-Initiative. Sie sieht eine jährliche Erhöhung der globalen Bodenkohlenstoff-Vorräte um 4 Promille vor. Es wird behauptet, dass anthropogene CO₂-Emissionen so nahezu ausgeglichen werden könnten. „Carbon Farming“ heißt daher das neue Schlagwort, das global und EU-weit aktuell heiß diskutiert wird. Im Frühjahr 2022 veröffentlichte die Europäische Kommission ihre zuvor im Rahmen der Farm-to-Fork-Strategie angekündigte Carbon-Farming-Initiative ⁸. Als Beitrag gegen den Klimawandel soll auf natürliche Weise, z. B. durch das Wiedervernässen von Mooren und die Vergabe von CO₂-Zertifikaten in der Landwirtschaft, aber auch auf technische Weise CO₂ im Boden gespeichert werden. Zwar benennt die Kommission selbst eine Reihe von Problemen bei den von ihr vorgeschlagenen Lösungen, kommt unter dem Strich aber zu einer positiven Beurteilung von Carbon Farming. CO₂-Zertifikate für die Landwirtschaft sollen beim Klimaschutz helfen. Doch, was sich theoretisch so wunderbar einfach anhört, hat viele Haken und Ösen und führt in der Debatte leider oft zu Fehleinschätzungen und zu kontraproduktiven politischen „Lösungen“ ⁹.

Unzulänglichkeiten, die es bei der Umsetzung gibt:

Die Speicherung von Kohlenstoff

- ist nur sehr langsam möglich,
- ist über die Zeit abnehmend,
- kann Kohlenstoffverluste auf anderen Flächen bewirken (carbon leakage),
- ist reversibel,
- schwer zu messen,
- benachteiligt Betriebe, die seit Jahren Humusaufbauend wirtschaften, wie zB Ökobetriebe, da sich Humus um so schneller aufbaut, je geringer der Ausgangswert liegt.

Mit einer im November 2024 verabschiedeten EU-Verordnung soll nun erstmals ein Rahmen für Techniken der CO₂-Entnahme (CCS) sowie für die Zertifizierung von „Carbon Farming“-Praktiken (also kohlenstoffbindender Landnutzung) sowie der CO₂-Speicherung in Produkten geschaffen werden. Vormalig als „Carbon Removal Certification Framework“ (CRCF) bezeichnet lautet der vollständige Titel der Verordnung entsprechend nun „Union certification framework for permanent carbon removals, carbon farming and carbon storage in products“.^{9a} Praktiken der kohlenstoffspeichernden Landbewirtschaftung („Carbon Farming“), welche die Bindung und Speicherung von CO₂ in Wäldern und Böden verbessern sollen oder die Emissionen aus Böden mindern, können zertifiziert werden. Bei diesen Praktiken kann es sich also um tatsächliche Kohlenstoffentnahmen oder aber um Emissionsreduktionen handeln. Neben den schon beschriebenen Problemen ist die vorgesehene Mindestdauer der Speicherung unter dem Gesichtspunkt der Klimawirksamkeit gradezu lächerlich: Die Kohlenstoffspeicherung soll hier lediglich über einen Zeitraum von mindestens fünf Jahren abgesichert werden.

Dabei wird aktuell mit Klimaversprechen der CO₂- Bindung schon richtig Geld verdient: Mit dem Verkauf von CO₂-Gutschriften wurden laut der Organisation Ecosystem Marketplace 2021 mehr als eine Milliarde US-Dollar umgesetzt. Zu den größeren Firmen zählen hierzulande Climatepartner, Myclimate und Carbon Trust¹⁰. Microsoft hatte schon 2021 für mehr als vier Millionen Dollar (3,6 Millionen Euro) Emissionsgutschriften von US-Landwirten gekauft, die an Pilotprojekten zur Kohlenstoffwirtschaft teilnehmen, um seine eigenen Emissionen auszugleichen¹¹. Landwirten wird von Fonds- und Investment-Vermittlern Sand in die Augen gestreut, wie sie mit Carbon Farming reich werden können, dabei verdienen sie am allerwenigsten daran¹².

„Um möglichst billige Gutschriften zu erhalten, plädieren die Unternehmen für Systeme zur Messung und Überprüfung des Kohlenstoffabbaus, die auf unzuverlässigen und unausgereiften Technologien wie Modellierung und Fernerkundung basieren. Oder sie schlagen vor, ganz auf Messungen zu verzichten. In beiden Fällen beruhen solche Bodenkohlenstoffgutschriften auf Annahmen und nicht auf einer verifizierten Kohlenstoffbindung“, schreibt das Institut für Agrar- und Handelspolitik (IATP)¹³.

Fazit des IATP: *„Die Initiative lenkt wichtige öffentliche personelle und finanzielle Ressourcen von der dringenden Aufgabe der Emissionsreduzierung ab. Die Finanzmittel, die für die Einrichtung dieser Kompensationsmaßnahmen für die Kohlenstoffbewirtschaftung aufgewendet werden, kommen den großen Verschmutzern zugute. Sie könnten weitaus besser für die direkte Unterstützung der Landwirte auf dem Weg zu einer agrarökologischen Umstellung eingesetzt werden.“* Zudem haben CO₂-Ausgleichsprojekte, etwa solche zur Gewinnung von Biokraftstoff oder auch Aufforstungsprojekte, weltweit zu Landgrabbing beigetragen, das heißt zu massiven Aufkäufen von Land durch große Unternehmen¹⁴. Celia Nyssens vom Europäischen Umweltbüro (EEB) ist der Ansicht, dass ein schlecht konzipiertes EU-System für die Kohlenstoffbewirtschaftung Gefahr läuft, in dieselbe Falle zu tappen. *„Wenn wir ein System schaffen, bei dem Landbesitz noch mehr Wert hat, weil man auch noch CO₂-Zertifikat verkaufen kann, werden wir diese Probleme weiter verschärfen“,* sagt sie¹⁵.

UMWETTLABEL

"UMWELTFREUNDLICH" – NICHT GESETZLICH GEREGLT

Der Begriff „umweltfreundlich“ ist nicht geschützt. Erst mit einem Siegel, hinter dem eine Messmethode oder Auflagen zur Produktion definiert sind, macht der Begriff überhaupt Sinn, ansonsten ist es Etikettenschwindel.

DER SERIÖSE PROTOTYP: „DER BLAUE ENGEL“



Der Blaue Engel ist das weltweit erste Umweltzeichen. In Deutschland wird es seit 1978 für besonders umweltschonende Produkte und Dienstleistungen vergeben. Träger des Zeichens ist heute das Bundesumweltministerium, welches es allerdings 1978 noch nicht gab. Der Blaue Engel ist Mitglied im Global Ecolabelling Network (GEN), einem Interessenverband von 26 Umweltzeichen-Organisationen weltweit, der 1994 gegründet wurde¹⁶.

WORAUF ACHTET DER BLAUE ENGEL BEI DEN VERGABEKRITERIEN?

- ressourcenschonende Herstellung (Wasser, Energie, (Recycling-)Material)
- nachhaltige Produktion von Rohstoffen
- Vermeidung von Schadstoffen im Produkt
- verringerte Emissionen schädlicher Substanzen in den Boden, Luft, Wasser und Innenraum
- Reduktion von Lärm und elektromagnetischer Strahlung
- gute Gebrauchstauglichkeit
- effiziente Nutzung, bspw. energie- oder wassersparende Produkte
- Langlebigkeit, Reparatur- und Recyclingfähigkeit
- Einhaltung von internationalen Arbeitsschutz-standards
- Rücknahmesysteme und Dienstleistungen mit gemeinschaftlicher Nutzung, bspw. Carsharing

Quelle: 17

Produkte mit dem Blauen Engel müssen nachweisen, dass sie die gestellten Anforderungen erfüllen. Auch die, nach dem Stand der Technik, nötige Weiterentwicklung sowie periodische Überprüfung der Kriterien erfolgt durch Expertinnen und Experten des Umweltbundesamtes, teils in Zusammenarbeit mit anderen unabhängigen wissenschaftlichen Institutionen sowie Gutachtern und im Dialog mit Interessierten. Der Blaue Engel ist transparent und veröffentlicht alle Vergabekriterien (in deutscher und englischer Sprache) sowie Hintergründe, Unternehmen, zertifizierte Produkte und Aktualisierungen zu jeder Produktgruppe unter www.blauer-engel.de.

Für die Bewertung verfolgt das Umweltzeichen eine ganzheitliche Betrachtung des Produktlebenszyklus – von der Herstellung über die Nutzung bis hin zur Entsorgung und dem Recycling. Ziel ist es, die entscheidenden umweltrelevanten Bereiche für jede Produktgruppe zu identifizieren, bei denen wesentliche Umweltbelastungen verringert oder sogar vermieden werden können. Dabei geht der Blaue Engel über klassische Umweltkriterien wie niedriger Energieverbrauch, geringe Emissionen in Wasser, Luft und Boden oder Ressourcenschutz hinaus. Er betrachtet auch gesundheitliche Aspekte, wie Schadstoffarmut und Geräuschemissionen¹⁸. Über 12.000 Produkte tragen das Label, allerdings keine Lebensmittel.

Der Blaue Engel bescheinigt keineswegs die völlige Unbedenklichkeit eines Produkts. Er sagt nur aus, dass die gelabelten Produkte umweltfreundlicher sind als vergleichbare Produkte dieser Produktgruppe – der Blaue Engel gibt aber keine Informationen darüber, welches von zwei ausgezeichneten Produkten besser ist. Es gibt kaum ein Siegel, das eine so große Produktwelt umfasst wie der Blaue Engel. Entsprechend gibt es zwar Siegel, die eine oder einige wenige Produktgruppen auszeichnen, aber wenige für die gesamte Bandbreite. Insofern ist der Umweltengel durchaus einzigartig.

Selbst, wenn nicht immer jede Auszeichnung überzeugt: Der Blaue Engel hat die Verbesserung oder den vollständigen Ersatz etlicher umweltschädlicher Produkte angestoßen. Oft Jahre bevor die Politik endlich gesetzliche Auflagen oder Verbote erließ.

LIFE CYCLE ASSESSMENT (LCA)

In der internationalen Debatte hat sich als Ansatz zur vergleichenden ökologischen Bewertung das Life Cycle Assessment (LCA) (alternative Bezeichnung: Produktökobilanz) durchgesetzt. Wenn das LCA als Grundlage von Produktkennzeichnungen für die Verbraucherinnen und Verbraucher oder für politische Entscheidungen verwendet wird, gibt die Norm DIN EN ISO 14020 anerkannte Regeln vor. Bei der Verwendung von Umweltzeichen müssten alle relevanten Aspekte des Lebenszyklus eines Produkts berücksichtigt werden – von der Wiege bis zur Bahre (cradle to grave), um einen fairen Vergleich zu ermöglichen. Produktbezogene Umweltkennzeichnungen müssen korrekt, überprüfbar und relevant sein, sonst sind sie irreführend. Der Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz (WBAE) beim BMEL schrieb in seinem Ernährungsgutachten 2020¹⁹ allerdings kritisch:

*„Nach wie vor gibt es Wissenslücken bei der Abschätzung einzelner Wirkungskategorien. Das führt dazu, dass diese bisher nur ungenügend berücksichtigt werden. Die derzeitige Ökobilanzmethode ist deshalb unvollständig und bewertet einige Aspekte nur unzureichend, die für eine langfristig nachhaltige Nahrungsmittelproduktion entscheidend sind, wie z. B. Bodenqualität und Bodenfruchtbarkeit, Erosion sowie verminderte Ökosystemleistungen durch Intensivierung und Verlust der biologischen Vielfalt. Hier wird bemängelt, dass zwar der Ressourcenverbrauch in solchen LCA-Studien umfassend berücksichtigt wird, Veränderungen auf der Landschaftsebene (z. B. Biodiversität) aber häufig nicht. [...] Wenn LCAs allerdings für die Politik und Konsument*innen nützlich sein sollen, z. B. zum Produktlabelling, so ist eine methodische Weiterentwicklung und Normierung zwingend erforderlich.“ (S. 296)*

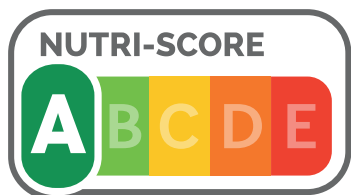
Generell schreibt der WBAE zur Nachhaltigkeitsbewertung der landwirtschaftlichen Produktion:

„Die Landwirtschaft stellt allerdings eine besondere Herausforderung dar, da die Definition der Systemgrenzen und die Datengewinnung aufgrund der Unterschiedlichkeit der Betriebe und der Heterogenität der Urproduktion schwierig sind. Es gibt eine große Vielfalt von Produktionsmethoden, Managementpraktiken und Verarbeitungsschritten sowie eine Vielzahl kleinerer Betriebe, die nur mit großem Aufwand abgebildet und modelliert werden können. Selbst direkte Emissionen sind in der Regel kaum zu messen, man vergleiche die Messung der Emissionen aus einem Fabrikschornstein mit der Messung der Emissionen aus einem Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Daher werden diese in der Regel eher modelliert als gemessen, ein Schritt, der mit Unsicherheiten verbunden ist. Emissionen aus der Landwirtschaft variieren zudem je nach geografischer Lage, Produktionsmethode, Temperatur, Boden- und Niederschlagsmuster und mehr. Daher werden häufig generische Daten verwendet, was die Genauigkeit der Ergebnisse beeinträchtigt. [...] Hinzu kommt die Einbeziehung indirekter Landnutzungseffekte in LCAs. Wie lassen sich bspw. die Emissionen aus der Entwaldung einer Fläche dem Produkt zuordnen, das hierauf angebaut wird, wenn die gesamte landwirtschaftliche Produktion zur Entwaldung beiträgt? Indirekte Landnutzungseffekte werden daher bei der vergleichenden Analyse verschiedener Lebensmittel häufig aus guten Gründen ausgeblendet, sie sollten aber beim Vergleich von landwirtschaftlichen Systemen beachtet werden.“ (S. 295)

Diese Aussage zur Landwirtschaft gilt im Prinzip für jede Art von Nachhaltigkeitslabel, auch für den Product Environmental Footprint (PEF), oder auch „Ökologischen Fußabdruck“ (siehe Kapitel zum PEF)²⁰.

FOODLABEL

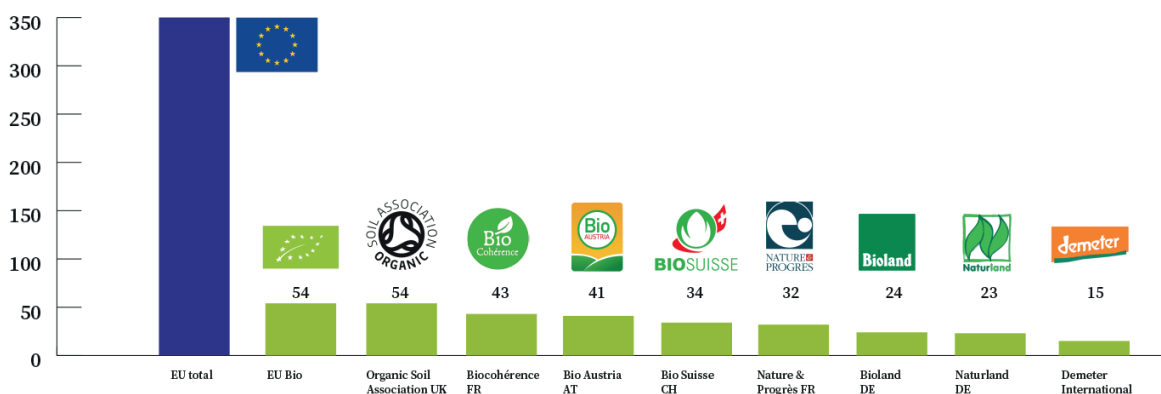
NUTRISCORE – GESETZLICH GEREGLT



Seit November 2020 kann die Nährwerttabelle auf Lebensmitteln durch den Nutri-Score ergänzt werden. Das System soll Verbraucherinnen und Verbrauchern die Entscheidung für Produkte mit einer eher günstigen Nährwertqualität erleichtern. Die Ernährungssampel Nutri-Score bewertet ein Produkt mit der Note „A“, „B“, „C“, „D“ oder „E“. Das Grundprinzip des Nutri-Score ist einfach: Vordergründig „gute Nährstoffe“ werden mit vordergründig „schlechten Nährstoffen“ aufgerechnet, wodurch sich eine „Gesamtnote“ von A bis E ergibt.

Doch ganz so einfach ist es eben nicht. So kann eine hausgemachte Süßspeise zwar viel Zucker enthalten, aber handwerklich gut zubereitet und von unserem Stoffwechsel auch ohne Probleme gut umsetzbar sein, solange man sie nicht täglich oder in großen Mengen isst. Vergleicht man dieses Produkt allerdings mit einem ultrahoch verarbeiteten Fertiggericht aus der gleichen Lebensmittelkategorie, so sind dort Zusatzstoffe enthalten, mit denen unser Verdauungssystem kaum etwas anfangen kann. Unser Darmmikrobiom kann durch solche Zutaten sogar geschädigt werden ²¹. Doch auf diese Feinheiten geht der Nutri-Score nicht ein: Hier bekommt eine Diätcola eine Gesamtnote B, während Bio-Fruchtsäfte ohne künstliche Zusatzstoffe und ohne zugefügten Zucker nur in Gruppe C oder D fallen ²². Vor allem für Produkte aus ökologischer Erzeugung wirkt sich eine Fokussierung auf reine Nährwerte nachteilig aus. Denn aufgrund der gesetzlichen Vorgaben ist die Verwendung von Zusatzstoffen wie Salz, Fett- oder Zuckeraustauschstoffen oder Aromen und Farben für Bio-Produkte bewusst stark eingeschränkt. So sind beispielsweise in der konventionellen Herstellung fünfmal mehr Zusatzstoffe erlaubt als in der Bio-Verarbeitung. Ein konventioneller Fruchtjoghurt, der seinen intensiven „Fruchtgeschmack“ dem Zusatz von Aroma verdankt, das als zuckerfreier Bestandteil nicht negativ vom Nutri-Score bewertet wird, würde demnach besser abschneiden als ein Bio-Fruchtjoghurt, der sein Aroma aus den enthaltenen Früchten gewinnt, die natürlicherweise auch Fruchtzucker enthalten, was zu einer schlechteren Bewertung führt ²³. Eine völlige Verdrehung im Hinblick auf Lebensmittelqualität und Gesundheit.

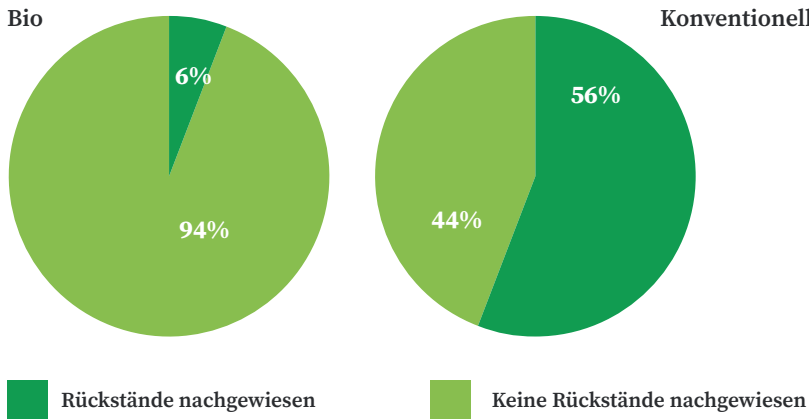
Anzahl der in Europa für die Verarbeitung konventioneller und biologischer Lebensmittel erlaubten Zusatzstoffe (Stand Januar 2021)



Die EU.Bio-Verordnung und die Biolabelorganisationen grenzen die Anzahl der für die Herstellung biologischer Lebensmittel zugelassenen Zusatzstoffe stark ein. *Quelle: 24*

Die teils gravierenden Unterschiede bei der Belastung mit Pestiziden und anderen Umweltgiften werden darüber hinaus auch nicht berücksichtigt ²⁵.

Rückstände von Pflanzenschutzmitteln aus biologischem und konventionellem Obst und Gemüse in Europa



Quelle: FbL Dossier 1405, 2021

Ausserdem erfolgt die Berechnung des Nutri-Score durch einen Algorithmus, der neben gesetzlich vorgeschriebenen Nährwertangaben auf der Verpackung auch Parameter berücksichtigt, die nur durch eine Offenlegung der Rezeptur des jeweiligen Produkts überprüft werden können. Die Lebensmittelüberwachungsbehörden in Deutschland haben jedoch keine Befugnis zur Prüfung von Rezepturen, können also die wahrheitsgemäße Angabe des Nutri-Score gar nicht überprüfen ²⁶.

Darüber hinaus ist die Energiedichte eines Nahrungsmittels weniger wichtig für die Gesundheitswirkung als der Verarbeitungsgrad.

Ein Bericht der FAO von 2019 listet detailliert Studien auf, die den häufigen Verzehr von ultrahoch verarbeiteten Lebensmitteln mit vielen Zusatzstoffen unter anderem mit folgenden Krankheiten und Gesundheitsrisiken in Verbindung bringen konnten: Fettleibigkeit, höheres Risiko für die Entwicklung von Bluthochdruck, höhere Wahrscheinlichkeit, Asthma zu bekommen sowie höheres Risiko, an Krebs zu erkranken ²⁷. Daher wäre ein Label, das den Verarbeitungsgrad abbildet deutlich hilfreicher für die Einschätzung der Gesundheitswirkung durch die Verbraucher.

DIE ALTERNATIVE: DAS NOVA SYSTEM

Im Gegensatz zum Nutri-Score zeigt das NOVA-System der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) aus dem Jahr 2019 einen ganzheitlicheren Ansatz hinsichtlich relevanter Gesundheitsaspekte auf ²⁸. Mit dem NOVA-System lassen sich verarbeitete Lebensmittel in Kategorien einteilen.

STUFE	BETRIFFT	VERARBEITUNG	BEISPIELE	VERZEHR
1	frische Lebensmittel	frisch, getrocknet, erhitzt, gepresst, fermentiert, gefroren	Gemüse, Pilze, Kräuter/ Gewürze, Obst, Nüsse, Samen, Getreide/-mehl, Kartoffeln, Fleisch/ Innereien, Fisch, Eier, Milch, Joghurt, Quark, Käse, Tee, Kaffee	Basis der Ernährung, sollte Hauptanteil der Speisen stellen
2	Zutaten, leicht verarbeitet	gepresst, raffiniert, gemahlen, getrocknet, zerkleinert	werden nicht „einzeln“ verzehrt, sondern für Geschmack der Speisen zugegeben: Salz, Zucker, Honig, Pflanzenöle, Essig, Getreidestärke, Backpulver	in kleinen Mengen zur Zubereitung frischer Speisen
3	verarbeitete Lebensmittel	geräuchert, gepökelt, gebacken, konserviert, gegärt	Brot und Brötchen, Teigwaren, Konfitüren und Aufstriche, eingelegte Gemüse, Konserven aller Art, Eingemachtes aller Art, Bier, Wein	in eher geringen Mengen als Beigabe zu frischen Speisen
4	stark verarbeitete Lebensmittel	industriell meist mit Zusätzen hergestellt	Produkte mit Zusätzen aller Art: Fertigprodukte, Cerealien, Riegel, Milchprodukte mit Fruchtzusätzen, Back- und Süßwaren, Wurst und Fischprodukte mit Zusätzen	möglichst meiden/ in geringen Mengen verzehren

Quelle: Fachgesellschaft für Ernährungstherapie und Prävention (FET) e.V.

Beschäftigt man sich also intensiver mit der Qualität der Lebensmittel, erkennt man, dass die bloße Reduktion der Bewertung auf einzelne Nährstoffe oder Nährstoffkombinationen dem komplexen Zusammenspiel „Ernährung“ nicht gerecht wird. Immerhin nehmen wir nicht nur ein Bündel von Nährstoffen zu uns, sondern ein Lebensmittel bzw. eine Mahlzeit, bestehend aus einer bestimmten Zusammensetzung verschiedener Lebensmittel.

Es muss als erfolgreiches Lobbying der Food-Industrie gewertet werden, dass sich auf EU-Ebene das Nutri-Score-Label durchgesetzt hat und das NOVA-System weitgehend unbekannt blieb. Eine sinnvolle Entscheidungshilfe hinsichtlich wichtiger Gesundheitsfaktoren von industriell verarbeiteten Lebensmitteln ist der Nutri-Score jedenfalls nicht, da helfen auch Verbesserungen am Algorithmus ab 2024 nicht ²⁹.

EMPCO, GREEN CLAIMS, – GESETZLICHE REGELUNG IM GANGE

EMPCO & GREEN CLAIMS

Produzenten, die gerne mit Aussagen wie „umweltfreundlich“, „klimaneutral“, „umweltschonend“, „nachhaltig“, „recyclebar“, „kompostierbar“, „fair gehandelt“ werben oder behaupten, ihre Produkte hinterließen „jetzt 30% weniger Emissionen“ oder „50% weniger Plastik bis 2030“ müssen sich bald warm anziehen. Auf dem EU-Markt gibt es 230 verschiedene Umweltzeichen. Eine Studie der EU-Kommission aus dem Jahr 2020 hat allerdings aufgedeckt, dass bis zu 50 Prozent aller umweltbezogenen Aussagen zu oder auf Produkten derzeit einer kritischen Prüfung nicht standhalten ³⁰.

Mit der „Richtlinie zur Stärkung der Verbraucher für den ökologischen Wandel“ („Empowering consumers for the green transition“, kurz „EmpCo“), die im Februar 2024 beschlossen wurde, sollen die Verbraucher vor irreführenden Marketingpraktiken im Bereich der Nachhaltigkeitswerbung geschützt werden. Künftig sollen für Unternehmen daher strenge Anforderungen an die Verwendung umweltbezogener Werbeaussagen gelten und der Verwendung selbst entwickelter Nachhaltigkeitslabel wird ein Riegel vorgeschoben.

Von besonderer Bedeutung ist die Aufnahme neuer Tatbestände in die sog. „**schwarze Liste**“ der per se verbotenen Geschäftspraktiken. Die EmpCo-Richtlinie ergänzt insoweit den Anhang der UGP-Richtlinie („Richtlinie über unlautere Geschäftspraktiken“, s.o.). Die dort beschriebenen Geschäftspraktiken gelten per se als unlauter.

Folgende Handlungen wurden in die „schwarze Liste“ der per-se unlauteren Geschäftspraktiken aufgenommen und sind daher künftig untersagt:

- Anbringen eines **Nachhaltigkeitssiegels**, das nicht auf einem Zertifizierungssystem beruht oder nicht von staatlichen Stellen festgesetzt wurde. Die Verwendung eigener intern entwickelter Nachhaltigkeitssiegel ist daher in Zukunft nicht mehr möglich.
- Das Treffen **allgemeiner Umweltaussagen**, wenn das Unternehmen die behauptete anerkannte hervorragende Umweltleistung, auf die sich die Aussage bezieht, nicht nachweisen kann.
- Eine **Umweltaussage zum gesamten Produkt** oder dem gesamten Geschäftsbetrieb des Unternehmens zu treffen, wobei die Umweltleistung nur einen bestimmten Aspekt des Produkts oder eine bestimmte Tätigkeit des Unternehmens betrifft.
- Die Behauptung, dass ein Produkt aufgrund der **Kompensation von Treibhausgasemissionen** eine neutrale, reduzierte oder positive Auswirkung auf die Umwelt in Bezug auf Treibhausgasemissionen hat. Als Beispiel werden hierfür Aussagen wie „klimaneutral“, „CO₂ neutral zertifiziert“, „reduzierter CO₂- Fußabdruck“ genannt. Diese Aussagen sind in Zukunft nur zulässig, wenn die positiven Umweltauswirkungen nicht auf Kompensationen von Treibhausgasen beruhen, sondern sich auf solche innerhalb der Wertschöpfungskette des Produkts beziehen.

Umweltaussagen in Bezug auf **künftige Umweltleistungen** (z.B. „*klimateutral bis 2030!*“) gelten zudem dann als irreführende geschäftliche Handlung, wenn das Unternehmen keine klaren, objektiven, öffentlich zugänglichen und überprüfbaren Verpflichtungen getroffen hat, die in einem detaillierten und realistischen Umsetzungsplan dargelegt sind, der messbare und zeitlich festgelegte Zielvorgaben aufweist.

Begleitet wird die EmpCo Richtlinie von der Green Claims Richtlinie³¹. Sie hat das Ziel, allgemein gültige und verbindliche Standards für Klima-, Umwelt- und andere grüne Werbeversprechen zu erarbeiten. Die Green Claims Richtlinie befindet sich auf EU-Ebene in den Endverhandlungen zwischen Rat, Parlament und Kommission, Trilog-Verhandlungen genannt. Das Parlament hatte einen anspruchsvollen Standpunkt zur Green Claims Richtlinie erarbeitet, in dem vorgesehen ist, dass im Falle eines Verstoßes den Unternehmen die Beschlagnahme der Einnahmen und eine Geldstrafe von mindestens vier Prozent ihres Jahresumsatzes droht.^{31a}

DIE "BERECHNUNG": PEF & PLANET SCORE

UMWELTFUSSABDRUCK: PEF

Aufbauend auf den Grundprinzipien der Ökobilanzierung hat die Europäische Kommission im Jahr 2013 einen Leitfadens zur Modellierung eines Umweltaußabdrucks für Produkte vorgelegt (Product Environmental Footprint, PEF), der 2021 aktualisiert wurde³². PEF ist eine Methode zur lebenszyklusbasierten Modellierung und Bewertung der Umweltauswirkungen von Produkten und Dienstleistungen durch auftretende Stoff- und Energieflüsse sowie der dazugehörigen Emissionen und Abfallströme. Die Methode verfolgt den Ansatz „comparability over flexibility“, d.h. sie bezweckt die Vereinheitlichung bestehender Methoden zur Ökobilanzgestützten Bewertung von Produkten.

Es gelten hier ebenfalls die Aussagen des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz (WBAE) in Deutschland zu den Schwierigkeiten solcher Methoden im Bereich Landwirtschaft (s.o., Kapitel Life Cycle Assessment)

Diese Sichtweise wird von französischen Experten bestätigt, denn die Methode der Lebenszyklusanalyse, die dem PEF zugrunde liegt, führt zum jetzigen Zeitpunkt und ohne Korrekturen laut des französischen unabhängigen Instituts für nachhaltige Entwicklung und internationale Beziehungen (IDDRI) zur *"Kontinuität mit dem derzeitigen intensiven System"*, das heißt, der PEF in seiner aktuellen Ausführung unterstützt sogar Produkte aus intensiven Produktionssystemen, weil er sie zu positiv bewertet³³.

Während die Methode bei Industriegütern, wie z.B. Elektrogeräten, gut funktioniert, ist dieses produktorientierte Instrument von seiner Konzeption her nicht in der Lage, die Umweltauswirkungen der komplexen Agrar- und Lebensmittelsysteme zu berücksichtigen. Bei der Anwendung auf komplexere Agrarnahrungsmittelsysteme neigen die LCA-Methode und damit auch der PEF dazu, intensivere Systeme zu bevorzugen, die zwar höhere Erträge, aber auch höhere Auswirkungen pro Flächeneinheit haben. So begünstigen beispielsweise Landschaften mit kleineren Feldern, Hecken und einer hohen Kulturpflanzenvielfalt die biologische Vielfalt und die Ökosystemleistungen und erhöhen gleichzeitig die Widerstandsfähigkeit der Landwirtschaft. Die PEF-Methode ist jedoch nicht geeignet, die positiven Auswirkungen solcher Landschaften zu erfassen.

Die Ökobilanz bewertet agrarökologische Systeme aus drei Gründen nur unzureichend:

- (1) Mangel an operationellen Indikatoren für drei wichtige Umweltaspekte (Bodendegradation, Verlust der biologischen Vielfalt und Auswirkungen von Pestiziden),
- (2) eine enge Perspektive auf die Funktionen landwirtschaftlicher Systeme und
- (3) uneinheitliche Modellierung indirekter Auswirkungen.

So erhält beispielsweise ein Apfel mit den geringsten Umweltauswirkungen die gleiche Endnote (ein A) wie ein Apfel mit den höchsten Umweltauswirkungen. Das PEF bietet also keine Anreize für eine umweltfreundlichere Produktion³⁴.

Der PEF ist aufgrund dieser Schwächen nicht geeignet, die Komplexität des Agrar- und Ernährungssystems widerzuspiegeln und die Umweltleistung von Produkten im Gesamtzusammenhang ausreichend zu bewerten (s. auch Kapitel Life Cycle Assessment, weiter oben). Mögliche Lösungsansätze wären die Hinzufügung zusätzlicher Indikatoren, die externe Effekte (auf Boden und Biodiversität und durch Pestizide) widerspiegeln, sowie die Berücksichtigung einer umfassenderen Systemperspektive, anstatt sich auf einen produktbezogenen Ansatz zu konzentrieren.

DIE ALTERNATIVE: PLANET-SCORE



Es gibt nur wenige Initiativen, die über die Ökobilanz hinausgehen und auch den agrarökologischen Übergang im Einklang mit den Zielen einer Transformation zu nachhaltigen Ernährungssystemen unterstützen. Ein Beispiel für eine dieser Initiativen ist der Planet-Score, der in Frankreich entwickelt wurde und derzeit in mehreren Mitgliedstaaten getestet wird. Der Planet-Score ist eine Methode, die zum Teil auf dem PEF basiert, aber aktualisiert und durch zusätzliche Indikatoren ergänzt wurde und nachweislich einen solchen Übergang unterstützt. Er ist deutlich besser in der Lage, eine umfassende und zugleich transparente Bewertung von Lebensmitteln vorzunehmen, da er externe Faktoren wie die biologische Vielfalt, den Einsatz von Pestiziden, die Auswirkungen der Viehzuchtdichte auf die lokalen Tragfähigkeiten und die ökologische Belastbarkeit von landwirtschaftlichen Systemen besser berücksichtigt³⁵.

Das französische Institut für ökologischen Landbau (ITAB) hat zusammen mit *Sayari*, einem Beratungsunternehmen mit Fachkenntnissen in den Bereichen Biodiversität und Ökobilanz und *Very Good Future*, einem auf Verbraucherfragen spezialisierten Beratungsunternehmen eine Methodik und ein Label entwickelt, das die tatsächlichen Umweltauswirkungen von Lebensmitteln widerspiegeln kann. Während seiner Entwicklung sammelte der Planet-Score Unterstützung und Fachwissen von vielen weiteren Akteuren auf französischer Ebene, darunter u.a. *UFC Que Choisir* (Verbraucherverband), *Synabio* (französischer Verband der Bio-Verarbeiter und -Händler), WWF Frankreich, CIWF Frankreich und *Greenpeace*. Darüber hinaus wird der Planet-Score auch außerhalb Frankreichs eingesetzt, z. B. in Deutschland, Belgien, Spanien, Italien, den Niederlanden, Polen, Norwegen und dem Vereinigten Königreich. Derzeit testen etwa 170 Unternehmen den Planet-Score, und mehr als 15000 Produkte wurden mit dem Planet-Score bewertet³⁶. Er wäre eine gute Alternative zum LCA und PEF.

BIO, ÖKO-, ECO, ORGANIC – GESETZLICH GEREGLT



EU-Label und Beispiele für Deutschland, Frankreich und Schweden

Das EU-Bio-Logo (weißes Sternenblatt auf grünem Grund) auf Lebensmitteln garantiert seit 1991, dass die EU-Vorschriften für den ökologischen Landbau eingehalten wurden. Im Falle von verarbeiteten Lebensmitteln bedeutet es, dass mindestens 95 Prozent der Zutaten aus ökologischer Erzeugung kommen müssen und nur die im Ökolandbau erlaubten Zusatzstoffe verwendet wurden (zu Zusatzstoffen s.o.).

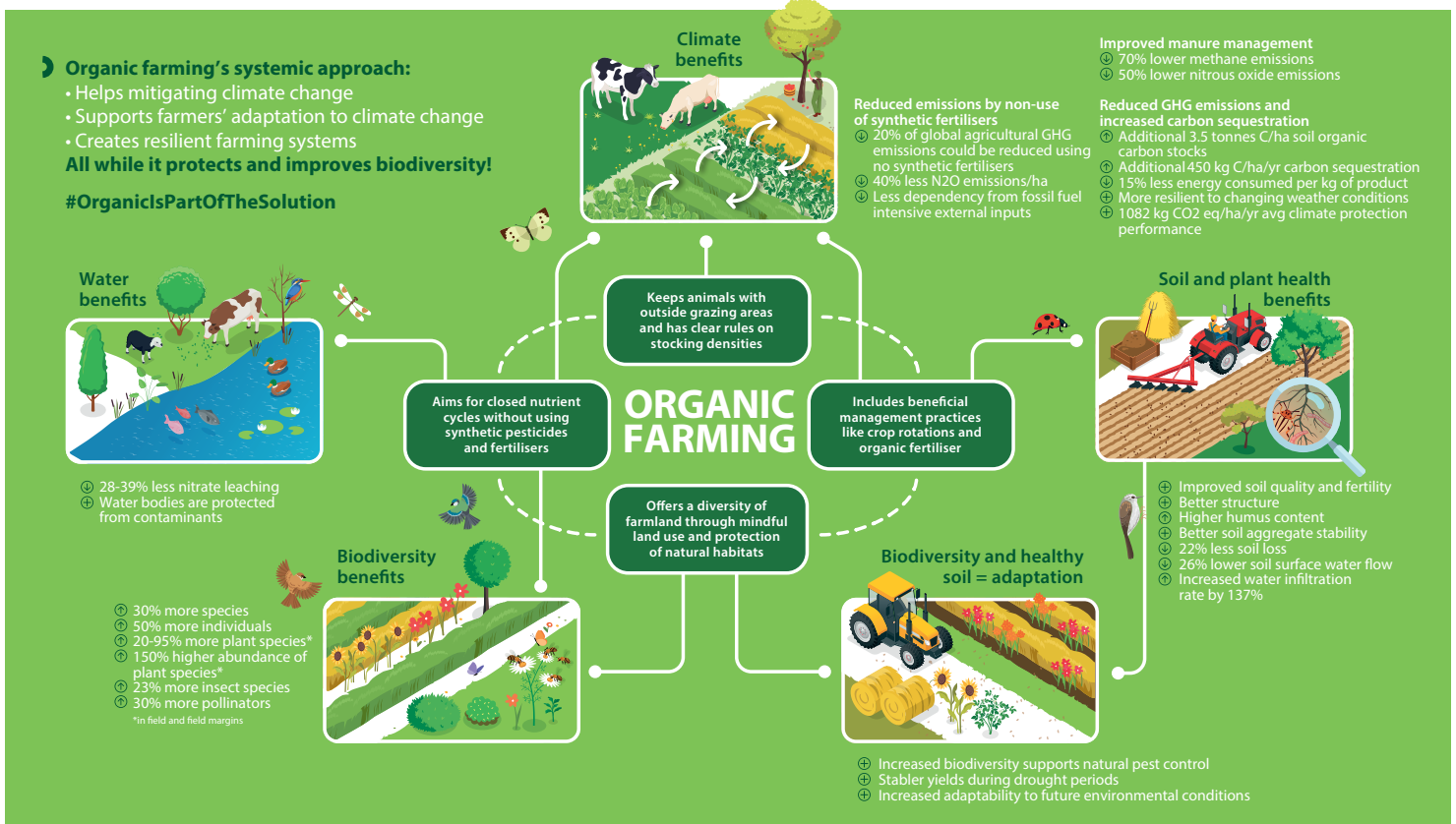
Es ist eine gesetzlich geregelte Zertifizierung und Kennzeichnung, kein Branchen-Label und auch kein Privat-Label. Das heißt, die Überprüfung erfolgt unabhängig und nach gesetzlichen Vorgaben, die in einem demokratischen Prozess vom Gesetzgeber entwickelt wurden. Für alle in der EU gehandelten Produkte, die die Vorsilben öko-, bio-, ökologisch bzw. eco-, bio-, organic in den jeweilig Landessprachen nutzen, ist das EU-Bio-Logo verpflichtend, das heißt umgekehrt: wenn das EU-Bio-Logo NICHT auf dem Produkt enthalten ist, ist eine Aussage mit einer dieser Vorsilben und Begriffe irreführend!

In Deutschland wurde 2001 noch das staatliche Bio-Siegel (sechseckig mit Bio-Schriftzug) eingeführt. Zusätzlich zum verpflichtenden EU-Bio-Logo können die Hersteller ihre Bio-Waren noch mit den Zeichen der privaten Bio-Verbände kennzeichnen (die es schon vor der Regelung auf EU-Ebene 1991 gab).

Das Bio-Label steht im Unterschied zu anderen Nachhaltigkeitslabeln nicht für eine Messung oder Modellierung, sondern definiert Vorgaben für Maßnahmen der Bewirtschaftung, die nach aktuellem Wissensstand allen Ökosystemdienstleistungen zugute kommen. Die Vorgaben bezogen von Anfang an Wirkungen auf Klima, Biodiversität, Gesundheit, Bodenschutz, Bodenfruchtbarkeit, Wasserschutz und Nährstoffeffizienz mit ein. Es ist ein ökosystembasierter Ansatz, der auch Wechselwirkungen berücksichtigt.

Was fehlt, sind Vorgaben zur Wirkung auf der Landschaftsebene (z.B. zum Wasserverbrauch oder zu Landschaftselementen wie Hecken), zur Energiebilanz und zur sozioökonomischen Nachhaltigkeit. Auch wenn der verbandsgebundene Ökolandbau bei den letzteren Faktoren durchaus Pionierarbeit geleistet hat, findet sich dazu bisher keine Regelung in den gesetzlichen Vorgaben.

ORGANIC AGRICULTURE AND ITS BENEFITS FOR CLIMATE AND BIODIVERSITY



Referenzen: <https://bit.ly/3U25Xve>

„REGIONAL“ – NICHT AUF EU-EBENE GESETZLICH GEREGELT



Beispiel: Deutsches Regionalsiegel (in Deutschland gesetzlich geregelt)

Regionale Absatzwege fördern die Wertschöpfung in der Landwirtschaft auf verschiedene Weise: Durch regionale Absatzwege wie z.B. Wochenmärkte, Bauernmärkte oder Hofläden haben Landwirte die Möglichkeit, direkt mit ihren Kunden in Kontakt zu treten. Dadurch können sie ihre Produkte besser vermarkten, Kundenwünsche und -anregungen aufnehmen und ihre Produkte gezielt an die Bedürfnisse der Verbraucher anpassen. Durch den Verkauf über regionale Absatzwege können Landwirte oft eine höhere Wertschöpfung erzielen, da der Zwischenhandel wegfällt. Eine regionale Weiterverarbeitung bedeutet auch Stärkung der lokalen Wirtschaft, da das Geld innerhalb der Region bleibt und dazu beiträgt, Arbeitsplätze zu schaffen und die Infrastruktur zu verbessern.

Bei der Wahl zwischen einem konventionell erzeugten Lebensmittel regionaler Herkunft und einem Bioprodukt, das nicht aus der Region stammt, entscheiden sich Verbraucher häufig für die regionale Herkunft, das ist aus den oben genannten Gründen positiv.

Dass aber „regional“ auch per se Nachhaltigkeit bedeutet, ist nicht richtig. Regionale Produkte unterliegen keinerlei Nachhaltigkeitskriterien bei der Produktion und der Begriff „regional“ ist bisher weder einheitlich definiert noch geschützt, weil eine Vereinheitlichung schwierig ist ³⁷. Die Regelungen zur Herkunftskennzeichnung und Regionalauslobung sind daher europaweit sehr unterschiedlich. Die Regionalangaben reichen von administrativen Grenzen (Landkreis) bis zu Naturlandschaftsräumen (beispielsweise Eifel). Im Fall des deutschen Regional-Fensters kann „regional“ beispielsweise ganz Deutschland ohne Helgoland heißen ³⁸.

Gemüseanbau und Tierhaltung unterliegen nur den gesetzlichen Mindeststandards. Tragen die Produkte kein besonderes, genau definiertes Qualitäts-Siegel, dann sind regionale Produkte ganz normale konventionelle Produkte, deren hauptsächlichster Vorteil in der Förderung der lokalen Wirtschaft, aber nicht in einer besonders nachhaltigen Produktion liegt. Abgesehen von Tiefkühlkost und dem Import von Produkten aus Übersee stellt nämlich, anders als oft behauptet, die Transportenergie nur einen sehr geringen Anteil am Gesamtenergieverbrauch der Produktionskette bei Lebensmitteln. Die Wahl des Verkehrsmittels kann einen deutlich stärkeren Einfluss auf THG-Emissionen haben als die Transportdistanz ³⁹.

Natürlich ist es gut, regionale Produzenten und Verarbeiter zu unterstützen. Da die Erhaltung der regionalen Umwelt und Natur-Ressourcen genauso wichtig ist, wie die Unterstützung der regionalen Wirtschaft, ist das beste Regional immer noch „bio-regional“ ⁴⁰.

„KONTROLLIERT INTEGRIERT“

... GESETZLICHE BASISGRUNDLAGE DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN PRODUKTION, ABER BISHER NUR LÜCKENHAFT UMGESETZT



Beispielabbildung

Die Anwendung des „integrierten Pflanzenschutzes“ ist für alle Landwirte in Europa seit 2009 obligatorisch ⁴¹. Daher beschreibt die Bezeichnung „kontrolliert integriert“ im Prinzip nur die für alle gültige gesetzliche Grundlage und ist keine besondere Nachhaltigkeitskennzeichnung.

Integrierter Pflanzenschutz

Hauptmotivation des „integrierten Pflanzenschutzes“ (IPS) war es Anfang der 90er Jahre, die Vernichtung der Nützlinge und den unsachgemäßen Pestizideinsatz zu minimieren und damit den Pestizidverbrauch zu reduzieren. Zentrales Instrument des IPS ist das sogenannte Schadschwellenprinzip: Im Vorfeld der Pestizidanwendungen sollten Befallsstärken der Schadorganismen ermittelt und hochgerechnet werden, um dann zu entscheiden, ob ein Pestizideinsatz tatsächlich lohnend ist. Das ist der Fall, wenn Nichthandeln mehr kostet als der Pestizideinsatz. Zum präventiven Pflanzenschutz zählen beispielsweise die Wahl regional angepasster und resistenter Sorten/Arten, passende Anbau- und Pflegeverfahren (z. B. diversifizierte Fruchtfolge und Bearbeitungspausen) und die Förderung von Nützlingen in der Landwirtschaft. Offiziell zählt ein Verzicht auf Mineraldünger nicht dazu, obwohl dies die Krankheitsanfälligkeit von Pflanzen deutlich reduziert.

Der eigentlich gesetzlich vorgeschriebene „integrierte Pflanzenschutz“ wird in Europa jedoch kaum flächendeckend angewandt.⁴² Beispielsweise entspricht der Einsatz von Pestiziden, die im Vorfeld als Saatgutbeize (Ummantelung des Saatguts) ausgebracht werden, bevor irgendein Befall stattgefunden hat, in keiner Weise dem Schadschwellenprinzip. In Europa setzen das Prinzip nur 10 bis maximal 15 Prozent der Landwirte um⁴². Die meisten nationalen Aktionspläne enthalten bis heute keine spezifischen Anforderungen für die Überführung der allgemeinen Grundsätze des integrierten Pflanzenschutzes in Maßnahmen, die in der Praxis überprüfbar wären. Nur in Irland, Schweden und den Niederlanden gibt es überhaupt Ansätze dazu.

Die Anforderungen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) zum Erhalt von Direktzahlungen enthalten ebenfalls keine Vorgaben zum integrierten Pflanzenschutz.

Fazit: Das Label „kontrolliert integriert“ ist reines Greenwashing und geht nicht über die gesetzlichen Anforderungen hinaus. Es wird nicht einmal systematisch kontrolliert, ob die Anforderungen des integrierten Pflanzenschutzes überhaupt eingehalten werden.

WALDLABEL

Die Waldzertifizierung wird weithin als die wichtigste Initiative des letzten Jahrzehnts zur Förderung einer besseren Waldbewirtschaftung angesehen. Sie wird sowohl von Nichtregierungsorganisationen als auch vom Privatsektor unterstützt und hat dazu geführt, dass die Bedeutung von umwelt- und sozialverträglichen Holzprodukten stärker anerkannt wird und Erzeuger, Verbraucher und Einzelhändler in positive Bemühungen zur Sanierung der Holzindustrie eingebunden werden. Offizielle Statistiken zeigen, dass immer mehr Forstunternehmen wirtschaftliche Ressourcen investieren, um das Umweltprofil ihrer Prozesse, Produkte und Dienstleistungen zu verbessern⁴³. Es gibt weltweit mehrere Forstzertifizierungsorganisationen, aber der Forest Stewardship Council (FSC) und das Programme for the Endorsement of Forest Certification (PEFC) haben sich zu den am weitest verbreiteten Standards auf globaler Ebene entwickelt⁴⁴.

Das FSC-System entstand in den 1990er Jahren als Reaktion auf das Versagen der nationalen Regierungen bei der Bekämpfung des Verlusts von Wäldern mit hohem Naturschutzwert, insbesondere in den Tropen. Nach dem Erscheinen des FSC zeigten sich Industrie und Waldbesitzer besorgt über die Kosten für die Einhaltung der verschiedenen FSC-Standards. Daher wurde 1999 das weniger ambitionierte PEFC-Programm ins Leben gerufen.

Nach den neuesten Statistiken sind weltweit 390 Mio. ha mit Waldlabeln zertifiziert (9 Prozent der globalen Waldfläche), wobei FSC eine zertifizierte Gesamtfläche von 170 Mio. ha und PEFC von 296 Mio. ha ausweist. Beide sind vor allem in der nördlichen Hemisphäre vertreten, weniger in tropischen Gebieten. Derzeit gibt es eine doppelte Zertifizierung in 33 Ländern mit 86 Mio. ha ⁴⁵. In Europa sind 81 Millionen Hektar Wald nach PEFC und 56 Millionen Hektar nach FSC zertifiziert ⁴⁶.

Im Kern sollte eine nachhaltige Waldbewirtschaftung alle ökologischen Funktionen und die Widerstandsfähigkeit des Ökosystems innerhalb einer natürlichen Schwankungsbreite erhalten. Die größte Herausforderung besteht also darin, Bewirtschaftungsstrategien zu entwickeln und umzusetzen, die sich auf einen skalierbaren Mehrzweckansatz konzentrieren, bei dem mehrere Waldressourcen gewonnen werden und gleichzeitig die biologische Vielfalt, der Wasser- und Bodenschutz sowie die Kohlenstoffbindung gefördert werden ⁴⁷.

Es gibt eine Vielzahl wissenschaftlicher Referenzen dazu, dass eine hohe Artenvielfalt zu einer maximalen Funktion und Stabilität von Ökosystemen führt. Doch obwohl sich ökologische Systeme durch ihre Artenvielfalt- und Zusammensetzung charakterisieren lassen, ist es die Art und Weise, wie diese Arten miteinander interagieren, die sich letztendlich auf die Widerstandsfähigkeit des Ökosystems auswirkt. Der Verlust einer stark vernetzten Art kann Kaskadeneffekte auslösen, die die Auswirkungen des Aussterbens dieser Art noch verstärken. Das bedeutet, dass die Biodiversität mit den Funktionen des Waldökosystems verbunden ist und dass die Funktionen des Waldökosystems mit der Resilienz des Waldes korrelieren. Eine zunehmende Vielfalt führt daher in bewirtschafteten Wäldern in der Regel zu gut funktionierenden, widerstandsfähigen Ökosystemen. Hinzu kommt, dass durch die zunehmende Fragmentierung der Waldlandschaft Ökosystemprozesse gestört werden, was die Widerstandsfähigkeit der Wälder erheblich beeinträchtigt ⁴⁸.

Zertifizierungssysteme für nachhaltige Wälder basieren im Allgemeinen auf dem Montrealer Prozess für die Erhaltung und Bewirtschaftung der Wälder der gemäßigten und borealen Zonen, der auf sieben Kriterien beruht:

- Erhaltung der biologischen Vielfalt
- Erhaltung der Produktionskapazität von Waldökosystemen
- Erhaltung der Gesundheit und Vitalität des Waldökosystems
- Erhaltung und Pflege der Boden- und Wasserressourcen
- Erhaltung des Beitrags der Wälder zum globalen Kohlenstoffkreislauf
- Erhaltung und Steigerung des langfristigen, vielfältigen sozioökonomischen Nutzens, um den Bedürfnissen der Gesellschaft gerecht zu werden
- Rechtlicher, institutioneller und wirtschaftlicher Rahmen für die Erhaltung und nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder

Auch wenn diese Kriterien nützlich sind, muss darauf hingewiesen werden, dass sie die Komplexität der Waldökologie, wie sie oben beschrieben wurde, nicht in vollem Umfang widerspiegeln. Sie sind als allgemeine Wegweiser für eine nachhaltige Forstwirtschaft gedacht ⁴⁹.

FSC UND PEFC – NICHT GESETZLICH GEREGLT



Das FSC-Programm (Forest Stewardship Council) entstand 1993 als Reaktion auf das Versagen internationaler Gremien bei der Bekämpfung des Verlustes von Wäldern mit hohem Naturschutzwert, insbesondere in den Tropen⁵⁰. Das FSC-Programm wurde von einer Nichtregierungsorganisation initiiert und wird auch weiterhin von ihr verwaltet; die Mitgliedschaft steht privaten, kommunalen und indigenen Landbesitzern sowie vielen staatlichen Waldbesitzern offen. Der FSC ist ein leistungsorientiertes System, das auf einer Reihe von 10 **verbindlichen** Prinzipien und 56 Kriterien basiert, die wirtschaftliche, soziale und ökologische Aspekte abdecken.



Das PEFC-Programm (Programme for the Endorsement of Forest Certification) wurde 1999 als Reaktion des Forstsektors auf das FSC-Label von den nationalen forstwirtschaftlichen Interessengruppen mehrerer europäischer Länder ins Leben gerufen und fungiert nun als Dachorganisation, die Forstzertifizierungssysteme durch eine unabhängige Zertifizierung durch Dritte unterstützt. Die PEFC-Standards beruhen auf den Kriterien und Indikatoren, die von den Regierungen im Rahmen des Paneuropäischen Prozesses als gemeinsamer - **aber nicht verbindlicher** - Rahmen festgelegt wurden. Die meisten dieser Kriterien und Indikatoren sind nicht leistungsorientiert. Folglich gibt es keine verbindlichen, einheitlichen Kriterien, an die sich die nationalen PEFC-Systeme halten müssen. Dies bedeutet, dass die nationalen PEFC-Systeme von Land zu Land und sogar innerhalb eines Landes sehr unterschiedlich sein können.

Die Regierungen haben diese Leitlinien angenommen, obwohl Umwelt- und soziale Interessengruppen Bedenken hinsichtlich ihres Inhalts geäußert haben. Das Fehlen von Mindestanforderungen wurde auch seitens der FAO bemängelt. Darüber hinaus ist der Entscheidungsfindungsprozess bei einer Reihe von Mitgliedstaaten so gestaltet, dass wirtschaftliche Interessen immer die kombinierten Interessen überstimmen können⁵¹.

Vergleich zwischen dem PEFC-Standard und FSC-Standard, Beispiel Schweden

<i>Forstwirtschaftliche Praxis</i>	<i>FSC</i>	<i>PEFC</i>
Rechte indigener Völker	Erfordert Respekt für Sami übliche Weiderechte	Erfordert Dialog, aber keinen Respekt für die traditionellen Weiderechte der Sami
Stillgelegte Flächen	5% der produktiven Waldfläche	0% - 5% der produktiven Waldfläche
Ernte in Bergwäldern	Eingeschränkt	Keine besonderen Einschränkungen
Schutz der wichtigsten Biotope	Geschützt	Vorübergehend, aber nicht dauerhaftgeschützt
Beibehaltung von Ewigkeitsbäumen	10 Bäume pro Hektar	5-10 Bäume pro Hektar
Einsatz von Düngemitteln	Eingeschränkt	Nicht eingeschränkt
Einsatz von Chemikalien	Relativ streng	Weniger streng
Ökologische Landschaftsplanung erforderlich	Ja (>5000 ha)	Keine Anforderungen

Quelle: 51, S. 19

Eine Studie von 2020 ergab, dass das FSC-Programm in fast allen Aspekten, die bei der Waldzertifizierung berücksichtigt werden, wesentlich detaillierter und präskriptiver ist, als beispielsweise das PEFC. Die meisten Elemente, die im FSC-Prinzip 6 (Umweltauswirkungen) berücksichtigt werden, würden in anderen Programmen, darunter auch das PEFC, entweder nur oberflächlich oder überhaupt nicht behandelt. Weiterhin beschreibt die Studie, dass der Geltungsbereich des FSC-Programms weiter gefasst ist, da er Arbeitsrechte, Rechte indigener Völker und eine breite Palette von Umweltvorschriften einschließt, während sich der Geltungsbereich bei PEFC auf Regeln für die Waldbewirtschaftung und die Zulassung von Flexibilität für kontinuierliche Verbesserungen zu beschränken scheint, die in erster Linie in den Waldbewirtschaftungsplänen gefordert und umgesetzt werden ⁵².

Um zu prüfen, ob die Zertifizierung die Waldbewirtschaftung verbessert, muss die Zertifizierung auf der Ebene der Waldbewirtschaftungseinheit erfolgen, was beim FSC-Label der Fall ist. Bei einer Zertifizierung auf regionaler oder nationaler Ebene, wie beim PEFC, kann der Zertifizierer nicht überprüfen, was im Wald tatsächlich geschieht.

Kritik am FSC

Das FSC -Label steht für nachhaltigen Holzanbau und wird von unabhängigen Stellen kontrolliert. Doch das gilt vor allem für in Europa produziertes Holz – bei Tropenholz ist das deutlich schwieriger.

Kritikpunkte sind u.a.:

- Die starke Expansion des FSC-Zertifikats geht zu Lasten der Qualität.
- Studien belegen teilweise wirtschaftliche Verflechtungen zwischen zertifizierenden Organisationen und Forstmanagern.
- Das FSC-Siegel lässt in einem Endprodukt einen gewissen Anteil an nicht-zertifizierten Hölzern zu. Bei Produkten aus Holzfasern kann der Anteil nicht-zertifizierter Hölzer bis zu 82,5 Prozent betragen.
- Eine Firma mit FSC-Zertifikat muss nicht zwingend nur nach den Kriterien des FSC wirtschaften. Sie kann einen Teil der Ware über die Produktkettenzertifizierung mit dem FSC-Logo versehen. Das bedeutet allerdings nicht, dass sie nicht nebenbei zugleich nicht-zertifizierte Hölzer vertreiben darf.
- Der FSC zertifiziert sowohl Plantagenhölzer als auch Holz aus Primärwäldern. Beides steht bei Umweltschützern stark in der Kritik.

Die Probleme in weniger entwickelten Ländern sind außerdem z.T. ähnlich, wie bei anderen Produkten (z.B. „nachhaltiges Soja“) und seitens der Zertifizierer nur schwer zu kontrollieren: Da nationale Kontrollen in diesen Ländern auf den meisten Ebenen nur lückenhaft sind (aufgrund fehlender Strukturen, fehlender finanzieller Ausstattung oder fehlendem politischem Willen), ist es extrem einfach mit falschen Zertifizierungen zu handeln.

Trotz aller Kritik ist das FSC-Siegel das umfassendste Label, das es international gibt. Das Thünen-Institut, in Deutschland, das auch zur Nachhaltigkeit in der Holzwirtschaft forscht ⁵³, rät Verbrauchern, beim Kauf von Holz, Holzprodukten und Papier grundsätzlich auf das FSC-Siegel zu achten.

Exkurs: Naturland Label

Die „Naturland Richtlinien zur Ökologischen Waldnutzung“ wurden 1995 vom Ökoverband Naturland gemeinsam mit den Umweltverbänden BUND, Greenpeace und Robin Wood entwickelt, um eine glaubwürdige Öko-Zertifizierung von Waldbetrieben, vergleichbar der Öko-Zertifizierung landwirtschaftlicher Betriebe zu gewährleisten. Im Rahmen einer FSC-Gruppenzertifizierung, unter Organisation der Naturland Fachabteilung Wald und Holz, verpflichten sich die teilnehmenden Naturland Waldbetriebe in Deutschland auch zur Einhaltung des FSC-Standards ⁵⁴.

"ENTWALDUNGSFREI" - GESETZLICH GEREGLT

Entwaldung und Waldschädigung sind Hauptursachen der beiden bedeutendsten Herausforderungen unserer Zeit – die Erderwärmung und der Verlust biologischer Vielfalt. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) schätzt, dass von 1990 bis 2020 420 Millionen Hektar Wald abgeholzt wurden⁵⁵. Das entspricht einer Fläche, die größer ist als die Europäische Union. Unterm Strich wurden den FAO-Schätzungen zufolge in diesem Zeitraum 178 Millionen Hektar Wald mehr abgeholzt als neu angepflanzt oder regeneriert – eine Fläche, die dreimal so groß ist wie Frankreich. Die Hauptursache der Entwaldung und Waldschädigung ist die Ausdehnung landwirtschaftlicher Nutzflächen zwecks Erzeugung von Produkten wie Soja, Rindfleisch, Palmöl, Holz, Kakao und Kaffee, die wir importieren. Als bedeutender Wirtschaftsbereich und Verbraucher dieser Erzeugnisse, die zu Entwaldung und Waldschädigung führen, verursacht die EU dieses Problem mit⁵⁶.

Die EU hat daher eine rechtlich verbindliche Regelung beschlossen. Mit dem Ansatz verbindlicher, unternehmerischer Sorgfaltspflichten soll mit einer neuen EU-Verordnung das Ziel entwaldungsfrei hergestellter Produkte sichergestellt werden. Die EU-Verordnung Nr. 2023/1115⁵⁷ für entwaldungsfreie Produkte wurde vom Europäischen Parlament und dem Rat der Europäischen Union am 31. Mai 2023 erlassen. Sie sollte ab 2025 gelten. Ende 2024 wurde das Inkrafttreten wegen der schwierigen Umsetzung um 1 Jahr verschoben.

Um den EU-Beitrag zur weltweiten Entwaldung und Waldschädigung zu minimieren sowie den EU-Beitrag zu Treibhausgasemissionen und zum weltweiten Verlust an biologischer Vielfalt zu verringern, dürfen künftig relevante Rohstoffe und Erzeugnisse nur noch dann in der EU in Verkehr gebracht, bereitgestellt oder aus der EU ausgeführt werden, wenn sie

- entwaldungsfrei sind,
- nach den einschlägigen Rechtsvorschriften des Erzeugerlandes erzeugt wurden und
- für sie eine sogenannte Sorgfaltserklärung vorliegt.

Entwaldungsfrei bedeutet, dass die relevanten Rohstoffe nicht auf Flächen erzeugt worden sein dürfen, die nach dem 31. Dezember 2020 entwaldet wurden oder - im Falle von Holz und Holzzeugnissen - dass das Holz aus dem Wald geschlagen wurde, ohne dass es dort nach dem 31. Dezember 2020 zu Waldschädigung gekommen ist.

Gegenstand der Verordnung sind die relevanten Rohstoffe Holz, Kakao, Kaffee, Kautschuk, Ölpalme, Soja und Rinder sowie die daraus hergestellten Erzeugnisse.

Im Laufe der Verhandlungen haben die europäischen Mitgliedstaaten allerdings wichtige Regelungen abgeschwächt und Schlupflöcher gelassen. Die Überprüfbarkeit in den einzelnen Ländern ist ebenfalls eine enorme Herausforderung. Das Gesetz ist ein wichtiger Schritt, aber in der jetzigen Form noch keine verlässliche Trendwende zum Schutz der Wälder. Es muss in den kommenden zwei Jahren nachgebessert werden. Denn es ist elementar, dass zum Stopp der Entwaldung eine umfassende Palette an Produkten betrachtet wird, die die Abholzung verursacht. Nicht nur Kakao, Kaffee, Holz, Leder oder Soja müssen abholzungsfrei produziert werden, sondern auch Palmöl und die Rohstoffe für Papierprodukte.

Problematisch ist, dass auch Agrotreibstoffe oder Mais nicht richtig erfasst werden, hier muss nachgebessert werden. Und da Banken nach wie vor Entwaldung mitfinanzieren können, weil die Regelungen noch nicht für Finanzinstitute gelten, muss auch hier nachgebessert werden. Auf Druck der Industrielobby gab es Abstriche bei den Rechten der Indigenen. Die Indigenen hatten gefordert, ihre Landbesitzrechte im Sinne

des Völkerrechts und der internationalen Standards zu respektieren. Dies wurde jedoch nicht umgesetzt und abgeschwächt. Nun verlangt die verpflichtende Risikobewertung für die Industrie lediglich, dass es Konsultationen mit indigenen Völkern im Erzeugerland geben muss und deren Ansprüche auf die Nutzung oder das Eigentum berücksichtigt werden müssen. Trotz der Schwächen der Verordnung ist sie ein großer Schritt vorwärts. Obwohl das Label eine gesetzliche Grundlage hat, muss es aufgrund der oben genannten Lücken und Schwierigkeiten der Kontrolle bisher noch als nur bedingt glaubwürdig eingestuft werden.

LABEL-DSCHUNGEL – DER VERBRAUCHER SOLLS RICHTEN?

VOM GLAUBEN AN DEN FREIEN MARKT UND DEN INFORMIERTEN VERBRAUCHER

Aufgeklärte Verbraucher, die sich für das effizienteste, nachhaltigste, ökologischste oder fair hergestellte Produkt entscheiden, wenn sie nur ausreichend gut informiert sind. Aus meiner Sicht ist das ein schöner Mythos unserer liberalen, individualistischen Konsumgesellschaft. Sicher ist auch etwas dran, an der Idee, mit möglichst viel gut zugänglicher Information Verbrauchern das Wissen zu vermitteln, das sie benötigen, um für sich und den Planeten gute, nachhaltige Kaufentscheidungen zu tätigen. Doch hier gibt es 3 Ebenen, die dieses Konzept erheblich erschweren:

1. Wie berechnet man „nachhaltig“, „klimaneutral“, „umweltfreundlich“?

Wir sehen in dieser Zusammenstellung, wie kompliziert es ist, realitätsnahe Kalkulationen für eine Berechenbarkeit dieser Begriffe zu entwickeln. Ob es Messungen oder Modelle sind, sie sind extrem komplex und sehr fehleranfällig. Schon wenn ein Aspekt nicht berücksichtigt wird, kann das die ganze Bewertung verzerren und unbrauchbar machen. Für Christian Huyghe, wissenschaftlicher Direktor für Landwirtschaft am französischen Institut für landwirtschaftliche und Lebensmittelforschung (INRAE), ist es schwierig, einem Lebensmittel einen Gesamtnachhaltigkeitswert zuzuordnen, da verschiedene Aspekte wie der Schutz der biologischen Vielfalt, der Klimaschutz oder die Umweltverschmutzung nicht unbedingt zusammenpassen und manchmal sogar gegensätzlich seien.

„Umweltzeichen erwecken den Eindruck, dass alle Umweltthemen in einem positiven Zusammenhang stehen, was nicht der Fall ist: Sie können sehr gut bei der Biodiversität und sehr schlecht bei der Kohlenstoffbilanz sein.“⁵⁸

2. Wie kommen Verbraucher möglichst niederschwellig und einfach an diese Information dran?

Solange es in der Schule kein Fach „Lebensmittelkompetenz“ gibt, ist es schwierig, Informationen an Verbraucher heranzutragen, denn die können meist Information von Werbung nicht unterscheiden und, ob sie sich überhaupt für die Information interessieren, ist auch nicht sicher, denn sehr viele Menschen haben größere Probleme als die Frage, wie gut oder nachhaltig ihr Essen ist.

3. Wie vermeidet man Greenwashing & Verbrauchertäuschung?

Wie regelt man den Unterschied zwischen Werbung, die quasi alles behaupten darf (Tabak- und Alkoholwerbung wurde erst in der allerjüngsten Geschichte eingeschränkt) und Nachhaltigkeitslabeln? Es gibt einen erheblichen Teil unter den Verbrauchern, die bei all den Nachhaltigkeitslabeln nicht wissen, wie sie gesunde und nachhaltig erzeugte Produkte sicher erkennen können⁵⁹. Auf dem EU-Markt gibt es 230 verschiedene Umweltzeichen. Die Studie der EU-Kommission aus dem Jahr 2020 hat aufgedeckt, dass bis zu 50 Prozent aller umweltbezogenen Aussagen zu oder auf Produkten derzeit einer kritischen Prüfung nicht standhalten⁶⁰.

Diese Schwierigkeiten bringen uns zu der Ebene, die gerne ausgeblendet wird, wenn es um aufgeklärte Verbraucher und ihre richtigen Entscheidungen geht. Wir haben nämlich Regierungen, deren Aufgabe es ist, Dinge zu regeln.

Der Verbraucher, der ja auch Bürger und Wähler ist, wählt Volksvertreter, die die Aufgabe haben, dafür zu sorgen, dass die Wirtschaft so funktioniert, dass Gefahren vom Individuum abgewendet und die überlebenswichtigen Ressourcen nicht zerstört werden. Man nennt sie Politiker. Diejenigen mit großer, zeitlich begrenzter Verantwortung: Minister und Kanzler.

Sie haben den Auftrag, Rahmenbedingungen zu schaffen, die ein gutes Leben ermöglichen und sich am Gemeinwohl orientieren. Sie verhandeln als Regierung und Volksvertreter, als Minister und Abgeordnete zusammen mit Fachleuten Regeln und Gesetze, die beispielsweise dafür sorgen, dass Gebäude nicht einstürzen, das Staubsauger keinen Stromschlag verursachen oder Brücken vom TÜV geprüft werden können. Sie haben auch in den letzten Jahrhunderten dafür gesorgt, dass es Gesetze für Lebensmittelqualität und -hygiene gibt, die Krankheiten vermeiden. Doch warum, so frage ich mich, scheint es heute so verpönt zu sein, Regeln für ein gutes Leben und Überleben aufzustellen?

Warum sind eine ganze Reihe von Landwirtschaftsministern, die ja auch für Ernährung zuständig sind, seit Ende des letzten Jahrhunderts davon abgerückt, bessere Regeln für unsere Lebensmittelqualität aufzustellen? Warum machten nach und nach die Schlagworte der „freiwilligen Selbstverpflichtung“ und des „mündigen Verbrauchers“ so eine steile Karriere und bremsten fast jeden Versuch, es dem Verbraucher einfacher zu machen, sich ohne langes Etikettenstudium gesund und nachhaltig zu ernähren, aus? Warum bricht über jeden Politiker, der Versucht über Rahmenregelungen unser Agrar- und Ernährungssystem nachhaltiger zu gestalten, ein wütendes Geschrei mit den böse-Geister-Wörtern „Bürokratie“, „Bevormundung“, „Planwirtschaft“ herein?

Warum lassen wir es immer noch zu, dass mit dem Satz „Der Markt soll es richten“, ideologische Marktgläubigkeit akzeptiert wird, obwohl es unzählige Beispiele dafür gibt, dass „der Markt“ Nachhaltigkeit nicht erzeugen kann und mit dieser Argumentation verantwortungsvolle Politik ausgebremst wird? Warum gehen wir immer noch der Erzählung auf den Leim, individuelle Freiheit sei nur sicher zu stellen, wenn es möglichst wenig Regeln gibt? Daran glaubt im Verkehr ja auch keiner. Im Lebensmittelbereich kommt so eine Einstellung ausschließlich einer Industrie zugute, die je mehr Profit macht, je weniger Regeln es gibt. Mit dem langfristigen Schutz unserer Ressourcen und unserer Gesundheit werden wir Menschen aber nicht weit kommen, wenn wir uns benehmen, wie eine pubertäre Gruppe von Rowdys, die keinerlei Regeln akzeptieren will. Das Zeigen unzählige Berichte über die negativen Auswirkungen unseres aktuellen Agrar- und Ernährungssystems auf Ökosysteme und Gesundheit. Wissenschaftliche Belege und Lösungsansätze haben wir genug. Bei der Sicherheit von Staubsaugern handeln wir danach. Bei der Nachhaltigkeit von Lebensmitteln aber nicht?

Aus meiner Sicht muss man die Weigerung, Regeln für eine gesunde und nachhaltige Ernährungssystem aufzustellen, schlicht als Politikversagen beschreiben. Denn der Verantwortung, dem Gemeinwohl zu dienen und Schaden abzuwenden, indem Regeln entwickelt und verhandelt werden, wird schlicht nicht entsprochen. Im Prinzip ging auch das Gutachten des Wissenschaftliche Beirats für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz (WBAE) zur nachhaltigen Ernährung in Deutschland aus dem Jahr 2020 in diese Richtung. Die Autoren äußerten *„Kritik an einer zu starken Individualisierung der Ernährungsverantwortung. Deutschland ist in dieser Hinsicht im europäischen Vergleich Nachzügler. [...] Politik für nachhaltigere Ernährung erfordert, in Deutschland deutlich mehr und eingriffstiefere Instrumente als bisher zu nutzen.“* Und weiter: *„Eine in sich kohärente Ernährungspolitik, die die erheblichen aktuellen Probleme bezüglich ernährungs(mit)bedingter Krankheiten sowie beim Klima-, Umwelt- und Tierschutz umfassend adressiert, ist derzeit in Deutschland nicht zu erkennen. Aus Sicht des WBAE sind die Probleme im Bereich Ernährung so groß und die Veränderungsnotwendigkeiten so grundlegend, dass das Ernährungssystem nicht lediglich reformiert, sondern grundlegend transformiert werden muss. Der WBAE ist der Auffassung, dass die hohe Bedeutung von Ernährung und die Notwendigkeit einer strategischen Ernährungspolitik von den politischen Parteien bisher nicht ausreichend adressiert werden.“*⁶¹

Das gilt auch für Europa insgesamt. Nicht umsonst hatte die letzte EU-Kommission aus diesem Grund die Farm-to-Fork-Strategie ins Leben gerufen. Den Mut, diese aufrecht zu erhalten, hat sie aber anscheinend nicht. Dazu äusserte sich Dr. ir. Sjoukje Heimovaara, Präsidentin der in der europäischen agrar- und ernährungspolitischen Beratung führenden Universität Wageningen im November 2024 folgendermaßen: *„Es gibt gesellschaftliche Unterstützung für ein aktives Eingreifen der Regierung, um gesündere und nachhaltigere Konsummuster zu fördern. Die Frage bleibt jedoch: Wie weit sollten wir gehen, um die Entscheidungen der Verbraucher zu lenken? Trauen wir uns, unsere eigenen Entscheidungen einzuschränken, um die unserer Kinder zu schützen?“*^{61a}

VORSORGEPRINZIP ERNST NEHMEN

Die Umweltpolitik der Europäischen Union beruht auf dem Vorsorgeprinzip (Artikel 191 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union). Die beiden Dimensionen des Vorsorgeprinzips sind Risikovorsorge und Ressourcenvorsorge.

Risikovorsorge bedeutet, auch bei unvollständigem oder unsicherem Wissen über Art, Ausmaß, Wahrscheinlichkeit sowie Kausalität von Umwelt- oder Gesundheitsschäden und -gefahren vorbeugend zu handeln, um diese von vornherein zu vermeiden.

Ressourcenvorsorge meint, dass wir mit den natürlichen Ressourcen wie Wasser, Boden und Luft schonend umgehen, um sie langfristig zu sichern und im Interesse künftiger Generationen zu erhalten.

Nun ist unser Wissen über negative Umwelt- und Gesundheitseffekte unseres Agrar- und Ernährungssystems, wie oben dargelegt, vielleicht bei allen Details noch unvollständig, aber schon lange nicht mehr unsicher. Es ist also gesetzlich definierter Auftrag, Regeln aufzustellen, um Ressourcen zu schützen, denn nur so gelingt auch die Gefahrenabwehr. Tun wir es nicht, können unsere Ökosysteme kollabieren. Und dann helfen uns auch keine Nachhaltigkeitslabel mehr, egal ob glaubwürdig oder nicht.

Fazit: Es ist nicht die Aufgabe der Verbraucher, dafür zu sorgen, dass nicht nachhaltig produzierte Lebensmittel nicht mehr gekauft werden, es ist an der Politik, dafür zu sorgen, dass sie gar nicht erst produziert werden. Das geht sicher nie zu 100 Prozent, aber ohne Regeln wird es überhaupt nicht funktionieren.

POLITIKEMPFEHLUNGEN FÜR DIE EUROPÄISCHE EBENE

DIE ZIELE DER FARM TO FORK STRATEGIE BEIBEHALTEN.

„... Die Schaffung eines förderlichen Lebensmittelumfelds, das die Entscheidung für eine gesunde und nachhaltige Ernährung erleichtert, wird der Gesundheit und Lebensqualität der Verbraucher zugute kommen und zudem die Gesundheitskosten für die Gesellschaft senken. [...] Trotz der wachsenden Urbanisierung der Gesellschaft wünschen sich die Menschen einen engeren Bezug zu ihren Lebensmitteln, die frisch, weniger stark verarbeitet und nachhaltig erzeugt sein sollen. [...] Die vorliegende Strategie zielt darauf ab, jene Landwirte, Fischer und anderen Akteure der Lebensmittelkette, die den Übergang zu nachhaltigen Verfahren bereits vollzogen haben, zu entlohnen, den anderen den Übergang zu ermöglichen sowie zusätzliche Geschäftsmöglichkeiten zu schaffen. [...] Es ist dringend erforderlich, die Abhängigkeit von Pestiziden und antimikrobiellen Mitteln zu verringern, den übermäßigen Einsatz von Düngemitteln zu reduzieren, den ökologischen Landbau zu intensivieren, den Tierschutz zu verbessern und den Verlust an biologischer Vielfalt rückgängig zu machen.“ EU-Kommission 2020

Weiterentwicklung der Gemeinsamen Agrarpolitik:

Direktzahlungen nur für Maßnahmen, die dem Gemeinwohl zugute kommen: ökologisch, sozial und ökonomisch (öffentliches Geld für öffentliche Leistungen).

Die Verarbeitungsstufe im Nutri-Score besser berücksichtigen oder auf das NOVA System wechseln.

Planet Score statt PEF für Nachhaltigkeitsmodellierungen im Lebensmittelbereich nutzen und weiterentwickeln.

Zulassungskriterien von Zusatzstoffen in Lebensmitteln nach aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen überarbeiten

POLITIKEMPFEHLUNGEN FÜR DIE NATIONALE EBENE:

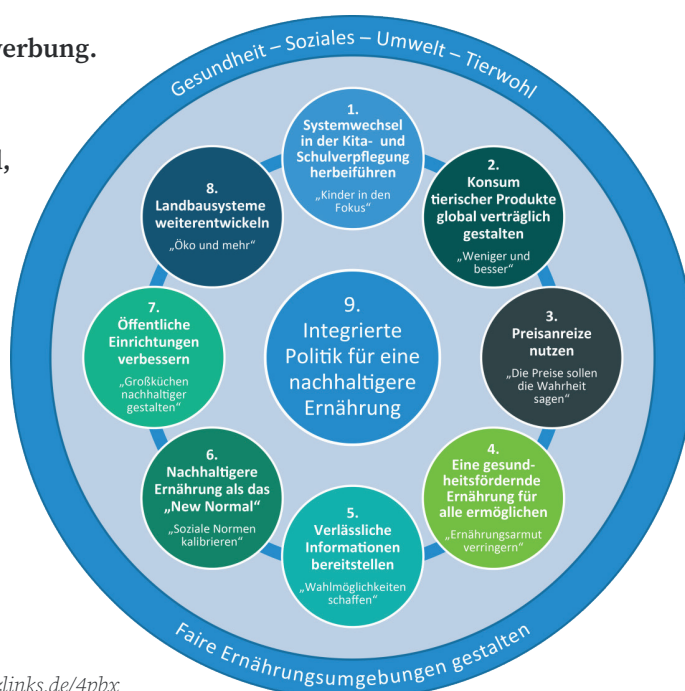
Das Fach Ernährungskompetenz standardmäßig in die Lehrpläne der Länder für Grund- und weiterführenden Schulen aufnehmen.

Erarbeitung einer Richtschnur für Lebensmittelwerbung.

Vereinfachung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln im alltäglichen Ernährungsumfeld, insbesondere in der Gemeinschafts- und Außer-Haus-Verpflegung.

Anpassung von Sozialleistungen an einen Referenz-Einkaufskorb mit nachhaltigen Lebensmitteln.

Den Empfehlungen des WBAE-Gutachtens von 2020 folgen:

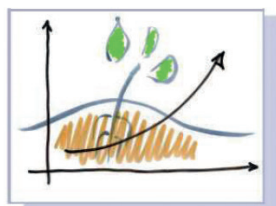


Quelle: WBAE-Gutachten: <https://kurzlinks.de/4pbx>

- 1 Europäische Kommission, Leitfaden für die Umsetzung/Anwendung der Richtlinie 2005/29/EG über unlautere Geschäftspraktiken, SWD(2016) 163.
- 2 Eurobarometer 501, 2020. Einstellungen der Europäer gegenüber der Umwelt. Link: <https://europa.eu/eurobarometer/surveys/detail/2257>
- 3 European Commission (Hg) (2020): Environmental claims in the EU - Inventory and reliability assessment. <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/f7c4cb8b-f877-11ee-a251-01aa75ed71a1/language-en>
- 4 GfK et al, Consumer market study on environmental claims for non-food products, für die Europäische Kommission, GD Justiz und Verbraucher, Juli 2014
- 5 https://www.verbraucherzentrale.nrw/sites/default/files/2022-09/sinus_vznrw_wahrnehmung_klimaneutrale_produkte_report.pdf
- 6 SINUS Studie „Wahrnehmung klimaneutraler Produkte“. Link: https://www.mehrwert.nrw/sites/default/files/2022-09/sinus_vznrw_wahrnehmung_klimaneutrale_produkte_report.pdf
- 7 <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/verbraucherschutz-klimaneutral-klimaschutz-produkte-1.5735090>
- 8 »Commission sets the carbon farming initiative in motion«. Press release European Commission dated 27. April 2021 (https://ec.europa.eu/clima/news-your-voice/news/commission-sets-carbon-farming-initiative-motion-2021-04-27_en?s=09).
- 9 Beste, A. (2023): Carbon Farming – Klimaschutz oder Greenwashing? Eine Analyse der Carbon-Farming-Initiative der Europäischen Kommission. In: Kritischer Agrarbericht 2023, Link: https://www.gesunde-erde.net/media/beste_carbon_farming_klimaschutz_oder_greenwashing_1.pdf
- 9a <https://eur-lex.europa.eu/eli/reg/2024/3012/oj/eng>
- 10 <https://www.ecosystemmarketplace.com/articles/voluntary-carbon-markets-top-1-billion-in-2021-with-newly-reported-trades-special-ecosystem-market-place-cop26-bulletin/>
- 11 <https://www.dw.com/de/carbon-farming-1%C3%B6sung-f%C3%BCr-den-klimawandel-oder-greenwashing/a-61537319>
- 12 <https://www.green.earth/blog/how-do-farmers-earn-thousands-of-dollars-from-carbon-credits>
- 13 <https://www.iatp.org/big-corporations-driving-eus-carbon-farming-agenda>
- 14 <https://www.boell.de/de/2024/01/09/carbon-farming-greenwashing-durch-humuszertifikate>
<https://www.arc2020.eu/wp-content/uploads/2024/05/LandSqueeze.pdf>
- 15 <https://www.dw.com/de/carbon-farming-1%C3%B6sung-f%C3%BCr-den-klimawandel-oder-greenwashing/a-61537319>
- 16 <https://globalecolabelling.net/organisations/>
- 17 <https://www.ral-umwelt.de/wp-content/uploads/sites/5/2019/04/uba-40jahreblauerengel-publikation-de-web-bf.pdf>
- 18 <https://www.blauer-engel.de/de/blauer-engel/unser-zeichen-fuer-die-umwelt/wissenschaftlich-erarbeitet>
- 19 Politik für eine nachhaltigere Ernährung: Eine integrierte Ernährungspolitik entwickeln und faire Ernährungsumgebungen gestalten. Gutachten des Wissenschaftlicher Beirat für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz (WBAE) beim BMEL. Link: https://www.bmel.de/Shared-Docs/Downloads/DE/_Ministerium/Beiraete/agrarpolitik/wbae-gutachten-nachhaltige-ernaehrung.pdf?__blob=publicationFile&v=3
- 20 <https://www.nature.com/articles/s41893-020-0489-6>
- 21 Chassaing et al. (2015). Dietary emulsifiers impact the mouse gut microbiota promoting colitis and metabolic syndrome. Link: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4910713/>
- 22 Kayser-Bril (2020). Despite transparency, the Nutri-Score algorithm faces strong resistance. Link: <https://algorithmwatch.org/en/nutriscore/>
- 23 <https://www.boelw.de/news/boelw-zur-einfuehrung-des-nutriscore-in-deutschland/>
- 24 Kretschmar U. et al. (2021): Nachhaltigkeit und Qualität biologischer Lebensmittel. = FIBL Dossier 1405
- 25 EFSA (2021). The 2019 European Union report on pesticide residues in food. Link: <https://www.efsa.europa.eu/sites/default/files/2021-04/6491.pdf>
- 26 <https://www.boelw.de/news/boelw-zur-einfuehrung-des-nutriscore-in-deutschland/>
- 27 FAO (2019). Ultra-processed foods, diet quality, and health using the NOVA classification system. Link: <http://www.fao.org/3/ca5644en/ca5644en.pdf>
- 28 FAO (2019). Ultra-processed foods, diet quality, and health using the NOVA classification system. Link: <http://www.fao.org/3/ca5644en/ca5644en.pdf>
- 29 <https://www.sarah-wiener.eu/hochverarbeitete-lebensmittel-brauchen-kennzeichnung/>
- 30 <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/PDF/?uri=CELEX:52022SC0085>
- 31 <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:52023PC0166>
- 31a <https://www.euractiv.de/section/energie-und-umwelt/news/eu-abgeordnete-wollen-gegen-greenwashing-vorgehen/>
- 32 <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:32021H2279>
- IDDRI (2021): Environmental food labelling: revealing visions to build a political compromise. Link: <https://www.iddri.org/en/publications-and-events/study/environmental-food-labelling-revealing-visions-build-political>
- 33 Werf et al., 2020. Auf dem Weg zur Darstellung des ökologischen Landbaus in der Ökobilanz. Natur Nachhaltigkeit. Link: <https://www.nature.com/articles/s41893-020-0489-6>
<https://foodpolicycoalition.eu/wp-content/uploads/2022/03/Joint-letter-on-concerns-over-PEF-methodology-for-agri-food-products.-MAR-2022..pdf>
- 34 <https://www.planet-score.org/>

- 35 <https://www.pleinchamp.com/actualite/le-planet-score-a-la-conquete-de-l-europe>
- 36 Becker (2020): Was ist regional? In: Verbraucher und Recht (VuR).
- 37 <https://bit.ly/3U25Xve>
- 38 <https://www.regionalfenster.de/das-zeichen/die-region-im-regionalfenster.html>
- 39 Jungbluth, N. (2010): Die Ökobilanz von Nahrungsmittelproduktion und Konsum. Märtlbauer/Hagen (2014): Regionalität – zwischen Verführen und Verschaukeln? In: Zeitschrift für das gesamte Lebensmittelrecht (ZLR) 2014. WBAE (2020): Gutachten Politik für eine nachhaltigere Ernährung: Eine integrierte Ernährungspolitik entwickeln und faire Ernährungsumgebungen gestalten. Online: https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/_Ministerium/Beiraete/agrarpolitik/wbae-gutachten-nachhaltige-ernaehrung.html
- 40 Beste, A. (2023): Mehr Bio für Bayern – Gemeinschaftsverpflegung als Absatzmotor für ökologisch erzeugte Produkte mit regionalem Bezug in Bayern – UPDATE 2023. https://www.gesunde-erde.net/media/broschuere_studie_gemeinschaftsverpflegung_update_2023_web.pdf
- 41 Gemäß Artikel 55 der Pflanzenschutzmittelverordnung sind bei der Verwendung von Pflanzenschutzmitteln die Bestimmungen der Richtlinie und insbesondere die allgemeinen Grundsätze des integrierten Pflanzenschutzes gemäß Artikel 14 und Anhang III der Richtlinie einzuhalten und die Mitgliedstaaten mussten in ihren nationalen Aktionsplänen darlegen, wie sie die Einhaltung dieser Grundsätze durch alle beruflichen Verwender sicherstellen.
- 42 Pimentel, D. & M. Burges (2014): Pesticides Applied Worldwide to Combat Pests. In: Peshin, R. & D. Pimentel (Hrsg.): Integrated Pest Management. Experiences with Implementation, Global Overview, Vol. 4. Springer Science + Business Media.
- EURH (2020): Sonderbericht 05/2020: Nachhaltige Verwendung von Pflanzenschutzmitteln: begrenzter Fortschritt bei der Messung und Verringerung von Risiken. <https://www.eca.europa.eu/de/publications?did=53001>
- 43 Lanfredi, M. et al. (2023). In-between environmental sustainability and economic viability: an analysis of the state, regulations, and future of Italian forestry sector. Land, 12.
- 44 Lombardo, E., (2024): Why adopt sustainable forest management certifications? main drivers in Italy and Germany. Agriculture and Forestry, 70 (1)
- 45 Rocchi, L., Campioni, R., Brunori, A. & Mariano, E. (2023). Environmental certification of woody charcoal: A choice experiments application. Forest Policy and Economics, 154
- 46 FSC (2023). FSC Facts & Figures. PEFC, (2023). PEFC Global Statistics.
- 47 Scognamillo, D.G., et al. (2023). Forest Certification in the Context of the Functional Complex Network Approach for Forest Management. Curr Landscape Ecol Rep 8, 1–10. <https://doi.org/10.1007/s40823-022-00080-9>
- 48 Scognamillo, D.G., et al. (2023). Forest Certification in the Context of the Functional Complex Network Approach for Forest Management. Curr Landscape Ecol Rep 8, 1–10.
- 49 ebenda
- 50 Cashore, B.; Auld, G.; Newson, D. Governing through Markets: Forest Certification and the Emergence of Non-State Authority; Yale University Press: New Haven, UK, 2004
- 51 FERN (2001): Behind the logo. An environmental and social assessment of forest certification schemes. <https://www.fern.org/fileadmin/uploads/fern/Documents/Behind%20the%20logo.pdf>
- 52 Gutierrez Garzon, et al. (2020): A Comparative Analysis of Five Forest Certification Programs. Forests, 11, 863. <https://doi.org/10.3390/f11080863>
- 53 <https://www.thuenen.de/en/institutes/forestry/projects-1/verbreitung-von-forstzertifizierung>
- 54 https://www.naturland.de/images/01_naturland/documents/naturland-richtlinien_verarbeitung_holz.pdf
- 55 FAO (2020): Global Forest Resources Assessment 2020 <file:///Users/dr.andreabeste/Downloads/ca9825en.pdf>
- 56 Europäische Kommission (2021): Fragen und Antworten zur neuen Verordnung über entwaldungsfreie Produkte. https://ec.europa.eu/commission/presscorner/api/files/document/print/de/qanda_21_5919/QANDA_21_5919_DE.pdf
- 57 EU-Verordnung Nr. 2023/1115 über entwaldungsfreie Produkte <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX%3A32023R1115>
- 58 https://www.euractiv.com/section/agriculture-food/news/commission-labelling-jungle-deters-consumers-from-buying-green-food/?utm_source=piano&utm_medium=email&utm_campaign=9716&pnespid=v_M9GDSYOaRA1fyd.yywSsKPPp0K_CZp2JLnhmO10pEdm.D7U6BjhHwBvxKe62pQwf-516pLMv
- 59 Interview mit Lisa Völkel, Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv), in bauernstimme 4/2024
- 60 <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/PDF/?uri=CELEX:52022SC0085>
- 61 WBAE (2020): Politik für eine nachhaltigere Ernährung Eine integrierte Ernährungspolitik entwickeln und faire Ernährungsumgebungen gestalten Gutachten 2020. https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/_Ministerium/Beiraete/agrarpolitik/wbae-gutachten-nachhaltige-ernaehrung.pdf?__blob=publicationFile&v=3
- 61a We are having the wrong conversation about agriculture and nature. <https://www.euractiv.com/section/agriculture-food/opinion/we-are-having-the-wrong-conversation-about-agriculture-and-nature/>

ZUR AUTORIN



Büro für Bodenschutz &
Ökologische Agrarkultur
Kurfürstenstr. 23, 55118 Mainz
www.gesunde-erde.net

DR. AGR. ANDREA BESTE

Diplomgeografin und
Agrarwissenschaftlerin, gründete
2001 das Büro für Bodenschutz &
Ökologische Agrarkultur.
Das Büro bietet internationale
Analyse und Beratung in nachhaltiger
Landwirtschaft & Agrarpolitik.

